



8. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoh
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 117.

Siegen, Montag, 3. October

1892.

Neubestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro IV. Quartal 1892 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustriertem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustriertes Sonntagsblatt“, jedoch mit der landwirthschaftlichen Beilage.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 2. Oct. Der Kaiser wird nach den Jagdtagen von Rominten noch einige fernere Tage der Jagd in Subertusstock widmen, sich dann für kurze Zeit nach Weimar, Berlin und Potsdam, und gegen den 11. ds. hin nach Wien begeben. Wie es nach Privatnachrichten hieß, hätte sich der Kaiser mit Befriedigung über die Wahl des Bürgermeisters Zelle zum Oberbürgermeister von Berlin ausgesprochen. — Die Kaiserin und die neugeborene Prinzessin befinden sich andauernd im erwünschten Wohlfühlen.

— Berlin, 29. Sept. Die „Germania“ eröffnet aufs neue den Kampf gegen das Jesuitengesetz und bekämpft, daß dasselbe in der bevorstehenden Reichstagsession zum Gegenstand der Verhandlung gemacht werden soll. Ob der Jesuitenontrag des Centrums wohl vor oder erst nach der Entscheidung über die Militärvorlage eingebracht werden wird? Von der Ueberhebung dieser so übermäßig gewordenen Partei zeugt es, wenn ihr leitendes Organ ein bestehendes Reichsgesetz eine Schmach, ein schändliches Unrecht, einen ewigen Schandfleck in der deutschen Geschichte nennt und behauptet, durch dasselbe werde allen geltenden Rechts- und Freiheitsbegriffen ins Gesicht geschlagen, den Katholiken der Fuß auf den Nacken gesetzt, die Kirche aufs tiefste beleidigt. In einer Zeit, wo die römische Kirche so empfindlich ist, daß sie sich durch eine Kritik an der Trierer Kirchenabteilung in ihren geistlichen Einrichtungen beleidigt fühlt, hätten Katholiken doch alle Veranlassung, sich ihrerseits solcher grober Schmähungen gegen die Gesetze des Staats zu enthalten. Der neue Sturm auf gegen das Jesuitengesetz, dessen Aufhebung das Einzige ist, was durch die Reichsgesetzgebung den Ultramontanen noch geboten werden könnte, wird der politischen und parlamentarischen Situation jedenfalls eine neue und interessante Zuthat hinzufügen. Das Schicksal des Antrags im Reichstag ist zweifelhaft, da die Stellung der conservativen und der freisinnigen Partei in dieser Angelegenheit nicht hinlänglich bekannt ist; ein Mitglied der letzteren hat jedoch noch im Oktoberberger Wahlkampf sich für Aufhebung des Jesuitengesetzes ausgesprochen, in der freilich erfolglosen Hoffnung, damit ultramontane Stimmen zu gewinnen. Aber auch wenn im Reichstag eine Mehrheit für den Centrumsantrag sich finden sollte, so hat sich der Reichskanzler durch seine bekannte ablehnende Erklärung im preussischen Abgeordnetenhaus am 29. Januar d. J. so stark die Hände gebunden, daß die Zustimmung des Bundesraths jetzt gar nicht in Aussicht gezogen werden kann. Einen praktischen Erfolg

kann sonach das Centrum mit seinem Antrag jetzt nicht erzielen. Die Wirkung kann nur darin bestehen, die politische Lage noch mehr zu verwirren und die Regierung durch Opposition auf andern Gebieten, die durch die Zurückweisung des Jesuitenanspruchs in den ultramontanen Wählermassen eine gewisse Rechtfertigung erfahren würde, die Macht des Centrums fühlen zu lassen. Große Rücksichtnahme auf die schwierige Stellung des Reichskanzlers liegt jedenfalls in diesem Vorgehen nicht.

Nach ultramontanen Blättern brach bei der Verkündung des Urtheils im Trierer Rockfahrt-Prozess das antworfende Publikum in laute Hurrahrufe aus. Seit wann ist denn das in preussischen Gerichtssälen Brauch? Das war wohl dieselbe Centrums-Parade, die neulich die Angeklagten dieses Prozesses und ihre Verteidiger mit wüstem Johlen und Drohungen mit Mißhandlungen durch die Straßen verfolgte?

— Berlin, 1. Octbr. In der Presse ist schon mehrfach berichtet worden, ob die Regierung im Fall der Ablehnung der Militärvorlage wohl zur Auflösung des Reichstags schreiten werde. Es haben darüber an maßgebenden Stellen schwerlich bereits Erwägungen stattgefunden, es dünkt uns aber sehr unwahrscheinlich, daß die Regierung im Fall des Mißerfolgs sich zu einem solchen Schritt entschließen sollte, weil wir nicht glauben, daß sie damit das erstrebte Ziel erreichen würde. Die Verhältnisse sind seit 1887 doch wesentlich verändert, und viele Kreise, an deren Patriotismus und Opferwilligkeit nicht zu zweifeln ist, fragen sich besorgt, ob wir nicht endlich an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angelangt sind. Es erscheint uns durchaus verfrucht, ein Urtheil über die Aussichten der Vorlage im gegenwärtigen Reichstag abzugeben zu wollen. Der Inhalt derselben und die dadurch verursachten Kosten, sowie die Gründe, welche für die neuen Vorschläge geltend gemacht werden, sind auch jetzt noch zu wenig bekannt und es ergeben sich aus unserer politischen Situation heraus so mancherlei Unberechenbarkeiten, daß niemand den weiteren Verlauf der Angelegenheit auch nur mit einiger Sicherheit voraussehen kann. Wenn auch schließlich die Auflösung des Reichstags, so könnte das Scheitern des Gesetzes doch andere sehr kritische Folgen nach sich ziehen, deren Vermeidung sehr im Interesse der ausgleichgebenden Centrumpartei liegen dürfte.

— Berlin, 30. Septbr. Die Oberbürgermeisterstelle von Berlin ist seit gestern in der Person des bisherigen zweiten Bürgermeisters, Herrn Zelle wiederbesetzt. Die Bestätigung wird man als sicher voraussetzen dürfen, es ist nicht einzusehen, was gegen das neue Stadthaupt einzubringen wäre. Politisch hat Herr Zelle zwar stets der Fortschrittspartei angehört, was bei seinen Vorgängern, wenigstens zur Zeit ihrer Wahl, nicht der Fall war, indessen war er immer ein gemäßigter, von agitatorischem Hervortreten sich fernhaltender Mann, und es ist auch wohl anzunehmen, daß er sich in Zukunft noch mehr dem Communaldienst widmet und dem politischen Leben fernhält. Seine Thätigkeit als Leiter der städtischen Verwaltung kann nach seinem bisherigen Wirken nicht bezweifelt werden. Mit der Wahl eines neuen Oberbürgermeisters sind allerdings verschiedene Vorgänge zusammengetroffen,

welche auf die Herrschaft eines bedenklichen Parteiklingels in der Berliner Stadtverordnetenversammlung hinweisen, dessen Vorhandensein auch vorher kein Geheimniß war. Wir hoffen und vertrauen, daß das neue Stadthaupt sich bewußt ist, daß seine Stellung und Wirksamkeit eine über politische Parteien und städtische Colerien erhabene, lediglich dem allgemeinen Wohl des von ihm verwalteten großen Gemeinwesens gewidmete sein muß. In diesem Vertrauen wünschen wir Herrn Zelle eine gesegnete Wirksamkeit in dem schwierigen und verantwortungsvollen Amte, zu dem ihn die Stadtvertretung mit bedeutender Mehrheit berufen hat.

Wie es heißt, beabsichtigt der Kaiser selbst die bevorstehende Reichstagsession zu eröffnen, um die große Bedeutung derselben zum Ausdruck zu bringen. Der Reichstag wird auch diesmal wieder eine Präsidentenwahl vorzunehmen haben, was ihm durch die wiederholten Vertagungen der beiden letzten Jahre erspart geblieben ist. An der Wiederwahl des bisherigen Präsidiums ist indessen kaum zu zweifeln.

Baden-Baden, 30. Sept. Das von Professor Kopf aus Rom geschaffene Denkmal, welches die Stadt Baden-Baden der hochseligen Kaiserin Augusta widmet, wurde heute, als am Geburtstag weiland Ihrer Majestät, unter zahlreicher Theilnahme der Behörden und des Publikums feierlich entfalt. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden hatten den Oberhofmeister der Großherzogin Freiherrn v. Edelsheim mit ihrer Vertretung betraut. Im Namen des Staatsministeriums wohnte der Ministerpräsident Dr. Turban der Feier bei. Oberbürgermeister Gönner hielt die Festrede. Prinz Herrmann von Sachsen-Weimar sprach im Namen des großherzoglich-weimarischen Hauses und legte einen Kranz am Denkmal nieder.

Wien, 30. Sept. Nach nunmehr festgestelltem Programm trifft Kaiser Wilhelm am 11. October mittags hier ein und verweilt hier bis zum Abend des 13. im Schönbrunner Lustschloß zu freundschaftlichem Privatbesuch. Auf dem Bahnhofe empfangen ihn der Kaiser Franz Joseph, die Erzherzöge, die Behörden. Auch werden ihm die deutschen Distanzreiter dort sich vorstellen, da sich sonst keine Gelegenheit dazu bietet. Beide Kaiser fahren in offenem zweispännigem Wagen nach Schönbrunn, ohne daß besondere Einzugsfeierlichkeiten in Aussicht genommen sind. Abends Besuch der Oper, am 12. Hofball im Ringer Thiergarten und Zusammensein mit der kaiserlichen Familie. Allgemeine Festlichkeiten, Empfänge, Besuche von Ausstellungen stehen nicht im Programm. Den deutschen Distanzreitern wird am 9. hier eine Hofsitzung gegeben, auch findet ihnen zu Ehren eine spanische Reitschule statt. Morgen starten von Floridsdorf von 6 bis 7 Uhr 25 der österreichischen Distanzreiter in 18 Startgruppen, es erster der Reitermeister Anton Caloud von der 9. Traindivision auf dem 12jährigen Schimmelwallach Hans. Sodann folgen nach je 5 Minuten eine Gruppe von drei und zwei Gruppen von vier Offizieren. Am 12. October haben österreichische und deutsche Distanzreiter Begegnung in Dresden, selbstverständlich ohne Theilnahme Kaiser Wilhelms, der dann in Wien weilt.

Paris, 29. Sept. Liebknecht und kein Ende. Es ist je-

11.

Der gute Doktor.

Erzählung von J. J. Fiedel.

(Fortsetzung.)

Gronau war von dem Hause der Gräfin aus nach dem „Rothchen Stern“ gegangen; er wünschte, sich auszusprechen über das jüngst Erlebte mit Willen, den er dort um diese Zeit sicher zu treffen hoffte!

In seiner Erwartung sah er sich nicht getäuscht. Schon auf der Schwere trat ihm der stets schmunzelnde und lächelnde Wirth mit der Meldung entgegen, daß der Doktor in dem Gastzimmer zu finden sei. In einer Ecke sah Gronau den Freund sitzen, die brunnende Tasse Pfeife im Munde, vor sich eine Flasche Wein.

Als der Doktor den Maler bemerkte, wies er ohne ein Wort zu sprechen auf einen Stuhl, stieß eine mächtige Rauchwolke aus und leerte dann sein Glas in einem Zuge.

„Die Gräfin Wolfseck“ — begann Gronau.

„Bitte, Fräulein, laß die noch eine Weile beiseite!“ unterbrach ihn der Doktor, sein Glas von neuem füllend und weiter rauchend. Der Maler ließ ihn ungestört gewahren, forderte von dem Aufwärter einen Schoppen Wein und betrachtete die Schildereien an den Wänden des Gastzimmers, als ob es die ausgefeiltesten und seltsamsten Kunstwerke wären.

Endlich klopfte der Doktor seine Pfeife aus.

„Der Nasenwärmer kalmbreit immer noch, mein Junge!“ sagte er. „Jetzt kannst Du getrost von der Gräfin sprechen. Mich soll nun nichts mehr ärgern.“

„Die Gräfin ist schwer krank,“ erwiderte Gronau.

„Krank? — Ja, das glaube ich!“ — An einer hochgradigen Verhärtung des Herzens leidet die gute Dame, wenn wir der volkstümlichen Auffassung treu bleiben und annehmen wollen, daß dieser Muskel der Sitz der Liebe und des Gefühls ist!“ höhnte der Wirth.

„Du scheinst doch noch ärgerlich gestimmt!“

„Ich sage Dir, mich soll nichts mehr ärgern. Aber den Glauben an die Menschheit, das heißt an den besser situirten Theil derselben, den habe ich verloren. Ist es nicht ein wahrer Hohn gegen alle Weltordnung, nach der doch ein jeder sein Stück Brot und eine Stätte, wo er sein Haupt hinlegt, finden soll, wird nicht das Ge-

der Nächstenliebe mit Füßen getreten, wenn man bedenkt, daß diese Frau zwei Wochen lang täglich ein anderes Zimmer benutzen konnte, und die armen Wärmer, die Waisen der verstorbenen Wittve Müller, sollen morgen früh hungernd auf die Straßen geworfen werden? Himmelschreiend ist das, himmelschreiend sag ich Dir!“

„Berlause! Du denn, daß die Gräfin Wolfseck allen Hungernden und Nothleidenden helfen soll? Dann müßte sie die Schätze Goldlondas befehlen!“

„Menge doch nicht die Gräfin in alles hinein, die ist ja hier nur ein Beweis für die Denkart fast aller Besitzenden. Wäre ich als der Träger von Titeln und Orden zu ihr gekommen, hätte ich Beiträge erbeten, deren Spender hernach in allen Zeitungen als milde, barmherzige Engel gepriesen wären, dann hätte ich gewiß eine Summe erhalten, mit der sie sich den ihr zu stehenden Weibsbild zu kaufen denkt. Aber so — die linke Hand nicht wissen zu lassen, was die rechte thut — das paßt keinem!“

„Ich glaube, Du urtheilst über die Dame noch zu hart!“

„Was mag sein! Ich habe aber Erfahrungen gemacht seit Jahren schon und heute wieder. Von Pontius zu Pilatus bin ich gelaufen, an alle Thüren habe ich geklopft und nicht einen Pfennig erhalten. In ganz Mailand findet sich keine Seele, die für die Müllerschen Kinder etwas thun will! Daß die Verstorbene die beiden Kleinen immer sanfter und ordentlich gehalten, daß sie lieblich gehungert hat, als mit Knigen und Händeläusen zu betteln, das macht man ihr jetzt noch im Grabe zum Vorwurf. Und die Marie? Wegen der will schon länger den Finger ins Wasser stecken. Stolz und hochfahrend nennen sie alle das Mädchen. Warum ist die nicht schon lange in einen Dienst gegangen? Gesund und kräftig ist sie ja — sagt der eine. Die Marie Müller muß sich erst biegen lernen, die muß die Noth erst erkennen lassen, wer und was sie ist, che man ihr helfen darf — sagte der andere. Die Herren! Als ob eine solche Natur sich je biegen könnte, sich je von Noth und Elend unterdrücken ließe! Die verhungert lieber, che ein Wort der Klage über ihre Lippen kommt!“

Die Erwähnung des jungen Mädchens schien den Maler elektrifiziert zu haben, die Gräfin Wolfseck, die Scene zwischen ihr und dem Doktor hatte er vergessen.

„Was kann denn nun gethan werden?“ fragte er hastig und erregt. „Augenblicklich habe ich nur ein paar Thaler übrig, aber in den nächsten Tagen, nein, gleich morgen, werde ich die Gräfin

ersuchen, mir den zurückgewiesenen Check von neuem auszufüllen!“

„Inkommodiere Dich nicht, Fräulein!“ fiel der Doktor ein. „Er hatte den Freund mit einem forschenden Blick gestreift, jetzt nippte er beglücklich von seinem Wein und wuschte sich mit dem Handrücken die Lippen. „Von Dir sollen und dürfen weder die Kleinen noch Marie etwas annehmen!“ fuhr er dann ersten Tones fort.

„Ich habe Dir schon früher gesagt, die Marie Müller darf durch Dich nicht ins Gerede kommen. Du bist ein junger, hübscher Kerl, den Reichtum und die Lebenslust hat Dir die Mutter Natur ins Gesicht geschrieben — glaubst Du, daß auch nur ein Mannlein oder ein Weiblein in ganz Mailand annimmt. Dich habe nur Menschenliebe, die Lust zum Wohlthun veranlaßt, den Armen zu helfen? — Ueberhaupt ist den Kindern mit einer einmaligen Gabe nur wenig gedient. Es muß ihnen ein Unterkommen verschafft werden, bis sie herangewachsen und selbst erwerbsfähig sind. bis der Hans — ich hoffe ihn in einem Jahre operiren zu können — etwas Ordentliches gelernt hat, bis die Marie einen guten braven Mann gefunden hat. Dahin zielen meine heutigen Beteuerungen. Nun kein Anderer hilft, theue ich's allein. Die Mutter ist mit der Zubersticht gestorben, daß ihre Kinder an mir einen Freund und Rathgeber finden werden. Sie sollen sich nicht getäuscht haben! Ich nehme alle drei zu mir. Ende wird's werden in meiner kleinen Wohnung, und für meine anderen Freunde werde ich oft genug nicht zu Hause sein können!“

„Wie willst Du denn die Kästertzen zum Schweigen bringen?“ unterbrach der Maler den Doktor. „Wird man denn darüber nicht reden, wenn Du der Beschützer der schönen Marie bist?“

Beinahe wehmüthig war das Lächeln, welches nun um Erich Willens Mund spielte.

„Nicht kann man doch höchstens für einen Gnom halten, der das arme Mädchen vor seinen Feinden behütet!“ sagte er. „Glaubst Du denn, daß die Dummheit der Menschen soweit gehen könnte, um meiner Handlungsweise Motiv: unterzulegen, die der Marie schaden? Die Hauptsache ist aber die: von mir wird sie annehmen, was sie jedem andern gegenüber zurückweisen würde. In mir sieht sie keinen Mann, vielleicht nicht einmal einen Menschen — das ist der Eindruck des Häßlichen, mein Freund!“

„Was schadet's aber,“ fuhr der kleine Doktor nach einer Pause fort, während der er sinnend in das Beere gestarrt hatte. „Ich kann ihr doch helfen, und das wird mich erretten und be-

London, 29. Sept. Der Aldermann Knill wurde heute zum Lord Mayor von London für das Jahr vom 9. Nov. d. J. bis zum 9. Nov. 1893 gewählt. Seine Wahl wird vielfach bestritten, weil er Katholik ist und darauf besteht, daß sein Hausgeistlicher ein katholischer Priester sein solle, und sich weigert, dem Gottesdienst in protestantischen Kirchen beizuwohnen bei feierlichen Gelegenheiten, bei denen sich der Stadtrath officiell dorthin begiebt. Eine ähnliche Schwierigkeit ist bisher noch keinem Lord Mayor erhoben worden, gleichviel welchem Bekenntniß er angehört hat. — Die Meldung von dem Tode des Sultans von Marokko beruht auf einer telegraphischen Verwümmelung. Nicht der Sultan, sondern nur das geistliche Oberhaupt von Marokko, der Sherif von Wessan, ist heute früh gestorben.

„Für den Herrn-Bürgermeister wird unsere Gesellschaft nicht mehr passen, ein gemüthlicher Diskurs in diesem Kreise einfacher Männer thut ihm, oder sagen wir seiner Gemahlin, nicht mehr standesgemäß erscheinen!“ (K. f.)

I. W. Eilen. 3. October

wenn anders die Sache, um die es sich handelt, ganz zum Austrag gelangt, der interessanteste aller jener Bochumer Prozesse werden, die seit dem

wurde in den Artikeln behauptet, daß die Mitglieder der Einschätzungs-Kommissionen Kenntnis von den Vermögensverhältnissen der einzelnen zu gering eingeschätzten Personen gehabt und daß sie trotz dieser Kenntnis die früher schon bestandene, allzu geringe Einschätzung beibehalten hätten; es war in den Artikeln auch auf die politische und konfessionelle Stellung

Die Strafgüter, so solche vorhanden waren, sowie zurück, ob bereits Verjährung eingetreten war, theils hatte den Angeklagten der Straf-Dolus gemangelt; von den Angeklagten Bering und Gremme wurde überhaupt nichts Strafbares nachgewiesen.

Aus Essen (Ruhr), 3. Octbr., Nachm. 1 Uhr,
geht uns folgende Depesche zu: „Nach gegenseitiger
Ehrenerklärung wurde der Prozeß durch Vergleich
beendigt.“ Näheres darüber folgt.

(Nachdruck verboten.)

In süddeutschen Gauen gewärtigt man am 1. November des fliegenden Sonnens:

An Allerheiligen Sonnenschein
Tritt der Nachkommen ein!

Spinnerinnen vor, ähnlich der Frau Holde, und wurde selbst spinnend am Himmel gedacht. Wie im Norden das Sternbild Orion „Griffas Rocken“ hieß, so wird in Böhmen das Sieben-

gestien.
schint,
genann
Spinnn

D

bei Gie
als de
W über
fort „
Lisch C
Zwerg
gehalten
= lan

daz ne
lich: C
der S
Maria
nieder:
Polen
frau“,
fäden,
somm
Müde
„unsel
wurde
frau d
fären
Mark.

Herrst
der A
zufällig
am “
seine
herunt
und I
Marie
Fäden

E

weltig
ein si
Tages
Männ
Da w
Flehn
Mädch
liche F
Brude
spoon
mach
von i
Wald
auch
glückl
zum F
an de
j ner
dieser
seitden
und p
Wald

F

Achun

vor.
die Z
sind e
der S
haben
tiere
füßle:
spinn
ihr I
Meng
und
oder
sende

G

in der
bis 1
1
2
1
A
1
9
fl
1
A
B
1
1
1
1
2
Die
sich z
binne
Ei

Z

M
her v
thor
Rech
D
G
dienn
Gäst
S

Iwie
Dom
ungen
fertig
dit

Dampfkeffel-
Revisionsbücher,
sowie die sonstigen neuen Formulare für
Dampfkeffel-Revisionen und Unter-
suchungen, nach den amtlichen Mustern ge-
fertigt, empfiehlt
die Buchdruckerei von C. Buchholz.
